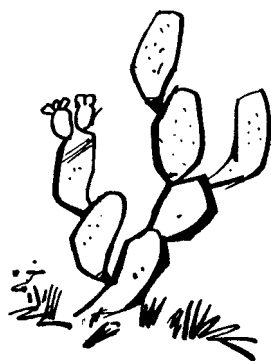


BUCHBESPRECHUNGEN



VERSUNKENE KULTUREN. GEHEIMNIS UND RÄTSEL FRÜHER WELTEN.

Großquart-Ganzleinenband mit 327 Abbildungen, die meisten in Farben. Beiträge von E. Bacon, H. Lhote, R. Summers, L. P. Kirwan, W. Watson, C. Pym, J. E. S. Thompson, D. Strong, J. B. Segal, E. D. Phillips, T. Sultimirski, G. Sieveking, Th. Heyerdahl. Volksausgabe der Reihe „Knaurs Große Kulturen in Farben“, Droemer-Knaur, München 1970. DM 26.—

Ein Band wie der vorliegende läßt das Herz jedes archäologisch Interessierten höherschlagen – der Gesamteindruck ist überwältigend, und das Buch ist so recht dazu geeignet, Außenstehende für die Faszination der Welten verschollener Kulturen zu begeistern. Der erstaunlich niedrige Preis erlaubt diesem Sammelband eine große Breitenwirkung.

Freilich, ein realistisches Bild der archäologischen Arbeit bietet er nicht, stellt er doch eine Kollektion von „Rosinen“ aus dem Archäologen-Alltag dar, der in der Praxis viel weniger farbenfroh und romantisch ist; dies sollte uns aber nicht davon abhalten, dem schönen und geschmackvoll ausgestatteten Buch unsere höchste Anerkennung zu zollen.

Uns interessieren hier vor allem die Beiträge von Henri Lhote und G. Sieveking. Jener des französischen Saharaforschers über die alten Kulturen der Sahara, illustriert vor allem mit Reproduktionen seiner berühmten Tassili-Felsbilderfunde, ist der einleitende dieses Buches. Es befremdet, daß die Karte auf S. 12 das Gebiet von Rio de Oro Mauretaniens einverleibt. Im übrigen ist der Beitrag instruktiv und wertvoll, vor allem der letzte Absatz **WANN WURDE DIE SAHARA ZUR WÜSTE?**, in dem der Faktor der anthropogenen Devastation des Landes (seinerzeit auch von D. J. WÖLFEL betont) zur Sprache gebracht wird.

Gale Sieveking, eine der Autorinnen des Höhlenführers „The Caves of France and Northern Spain“, London 1962, schrieb über die **WANDERUNG DER MEGALITHEN** sehr sauber und bringt ausgezeichnetes Bildmaterial. Zu bemängeln ist nur, daß das Megalithikum Europas eigentlich nicht ohne Weißafrika und Vorderasien zu behandeln ist und daß die zeitlichen Ansätze der nordwesteuropäischen Megalithen, wie neuere Radiokarbonaten zeigen,

zu jung sind. Auch die Frage nach der inneren Gemeinsamkeit durch Religion und Totenkult wird nicht genügend deutlich gestellt. Dennoch wird die Problematik dieses Komplexes dem Leser klar genug vor Augen geführt.

Erwähnen wir noch den schönen Beitrag von J. Eric S. Thompson über die Maya und den von Thor Heyerdahl über die Osterinsel, ferner Aufsätze über Sabier und Etrusker, Simbabwe und Angkor, dann ist der Rahmen wohl deutlich genug gekennzeichnet. Vor allem als Geschenkbuch für junge Menschen verdient dieser Band unsere Aufmerksamkeit.

H. Biedermann

MOLDOVAN, Kurt: CORTÉS IN MEXIKO.

Ein Zyklus, 30 Zeichnungen über die Eroberung Mexikos mit kurzen Einführungen in die historischen Begebenheiten, Verlag für Jugend und Volk, Wien-München, ö.S. 250.—

Der Wiener Graphiker Kurt Moldovan unternahm eine mehrmonatige Reise durch Mexiko und erlebte die Geschichte dieses faszinierenden Landes, besonders aber die seiner Eroberung durch die Spanier (1519–1521) als sensibler Künstler. So entstand ein Zyklus von 30 Rohrfederzeichnungen, in einer unruhigen, nervösen Linienführung, der nachzuvollziehen sucht, was die in das Reich des Moctecuhçoma eindringenden Conquistadoren an Wunderbarem und Grausigem erlebten: den Prunk der Federstandarten und Tempelpyramiden, die bizarren Götterfiguren, die blutigen Menschenopfer; aber auch das Unverständnis der Azteken den andersartig denkenden und handelnden Europäern gegenüber wird eindrucksvoll manifestiert. So entsteht vor unseren Augen das Bild des Aneinandervorbeidenkens von Spaniern und Indianern, tragisch und glanzvoll zugleich. Nicht alle Blätter haben die gleiche Dichte, manches hat Moldovan nur ungefähr erfaßt. Die Bilder „Gefangennahme des Moctezuma“ und „Rückkehr des Cortés“ aber lassen die Dramatik der furchtbaren Auseinandersetzung zwischen zwei einander innerlich fremden Kulturen voll nachempfinden. Es ist erfreulich, daß sich ein Künstler von Rang dieses großen Themas angenommen hat.

H. Biedermann

WÖLFEL, DOMINIK JOSEF: MONUMENTA LINGUAE CANARIAE. Die Kanarischen Sprachdenkmäler.

Eine Studie zur Vor- und Frühgeschichte Weißafrikas. 928 Seiten, 8 Karten, 1 Abb. 4°, Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz, 1965. ö.S. 1.230.—

Mit der Drucklegung und Herausgabe dieses Werkes, dessen erste Fassung

1943 in Leipzig durch Kriegseinwirkung verloren ging, hat sich die Grazer Akademische Druck- u. Verlagsanstalt ein besonderes Verdienst um die Wissenschaft erworben. Handelt es sich doch um das Lebenswerk eines Gelehrten, dessen ganze Liebe und aufopfernde Arbeit 30 Jahre hindurch bis zu seinem Tod dieser kultur- wie sprachgeschichtlich gleichermaßen wichtigen Frage nach den Ureinwohnern der Kanarischen Inseln gegolten haben. Daß es tatsächlich – posthum – zur Veröffentlichung kam, ist vor allem den Herren Alois Closs, Graz, der, ein Freund des Verfassers, sich nach dessen Tod (1963) der mühevollen Korrektur und letzten Bearbeitung des Werkes annahm, und Hans Biedermann, dem völkerkundlichen Referenten des Verlages und ehemaligen Schüler Professor Wölfels, zu verdanken.

Wölfels Grundgedanken, die man zum Verständnis seines umfangreichen opus vorausschicken muß, lassen sich kurz folgendermaßen umschreiben: Vor dem Eindringen der Indogermanen in Westeuropa existierte nördlich und südlich des Mittelmeeres – im südlichen „Halbinseleuropa“ und im nordafrikanischen „Weißafrika“ – eine weitgehend einheitliche Kultur- und Sprachschicht, deren Reste sich einerseits in Randzonen Süd- und Westeuropas bzw. Nordafrikas, andererseits spurenhaft im indogermanischen bzw. berberischen (Super-)Stratum – wenn auch oft bis zur Unkenntlichkeit verändert – bis zur Gegenwart erhalten haben. Es galt somit, Ansätze und Methoden zu entwickeln, die es ermöglichten, die in den gegenwärtig herrschenden Sprach- und Kulturgegebenheiten verborgenen Überreste jener frühen eurafrikanischen Zivilisation aufzuspüren und herauszuschälen. Arbeiten wie die folgenden wurden für Wölfels Denken wegweisend: „Die Kanarischen Inseln, das alte Mittelmeer und Westafrika“ (1950), „Die Religionen des vorindogermanischen Europa“ (1951), „Eurafrikanische Wortschichten als Kulturschichten“ (1955). Wölfel sah in der Sprachvergleichung die entscheidende Möglichkeit, eine frühere, schriftlich nicht dokumentierte Kultur- oder Sprachform bzw. -stufe zu rekonstruieren. Dabei war er sich der ungemein komplexen Natur sowohl der zu vergleichenden historischen Gebilde als auch der durch sie geforderten methodischen Verfahrensweisen voll bewußt. „Wer so wie ich sieben Jahre lang Sprachvergleich betrieben hat, muß notgedrungen sehr skeptisch werden“ (S. 1). Wölfel hat stets großen Wert auf die Unterscheidung von „Parallelen“ und „Gleichungen“ gelegt; Lautgesetze hat er nicht aufzustellen versucht (vgl. S. 4). Diese Feststellung ist wichtig, da sie verhindern kann, einen falschen Maßstab an sein Werk anzulegen: es will nicht Ergebnis, Lösung des untersuchten Problems, sondern in erster Linie Aufbereitung und Darstellung der vom Autor in jahrelanger

Sucharbeit aufgespürten und verarbeiteten Quellen und Materialien sein. Gleichzeitig will es aber auch die Richtung weisen, in der Wölfel Lösungen und fruchtbare Ergebnisse für möglich hielt. Es war dem Autor nicht mehr vergönnt, den in dieser Hinsicht bedeutendsten Abschnitt, den Teil VI des Buches, „Das Kanarische, das Atlantolibysche und die Sprache der Megalithiker“, auszuführen; der reichhaltigen Disposition (S. 903–6) kann man aber vieles, das der Autor noch im Auge hatte, entnehmen: Kap. 1–5 Lautlehre und Grammatik des Kanarischen, Kap. 6–7 Das Verhältnis des Kanarischen zum Berberischen und Hausa, Kap. 8 Die antiken Sprachzeugnisse aus dem außerägyptischen Weißafrika und das Berberische, Kap. 9 Altägyptisch und Koptisch und ihre Verwandtschaft mit Berberisch und Hausa, Kap. 10 Libysch: Kuschitisch, Kap. 11 Baskisch: Libysch, Kap. 12 Das Libysche und die Altsprachen Südeuropas, Kap. 13 Libysch-Baskisch und das Substratum des Italischen und Griechische, Kap. 14 Libysch-Baskisch und das Substratum des Keltischen und Germanischen, Kap. 15 Die Atlanto-Libysche Sprachschicht und das Megalithikum.

Das Atlanto-Libysche – offenbar weitgehend identisch mit dem, was H. Mukarovsky in seiner Arbeit „Die Grundlagen des Ful und das Mauretanische“ (Wien 1963) „mauretanisch“ nennt – war nach Wölfel die Sprache der Megalithkultur im vorindogermanischen Europa und im vorberberischen Nordafrika. Als Überreste dieser weitverbreiteten Sprachschicht erscheinen ihm, neben dem Libyschen, vor allem das Kanarische und das Baskische. Bezeichnenderweise trug das Werk auch ursprünglich den Untertitel „Sprache der Megalithkultur“, was aber auf Antrag des Bearbeiters weggelassen wurde.

Im I. und II. Teil (S. 9–144) schöpft Wölfel alle Möglichkeiten aus, die kanarischen Sprachreste aufzudecken: aus dem Wortschatz des Spanischen, insbesondere des Inselspanischen, aus anderen Trägersprachen, aus Urkunden spanischer, portugiesischer, vatikanischer Archive, aus frühen Reiseberichten und Chroniken, aus alten Landkarten und Lexika. Der III. Teil bringt das so gewonnene Sprachmaterial in alphabetischer Reihung der Quellennotierungen (zugleich Register, S. 145–351). In den Teilen IV und V (353–645 bzw. 647–900), dem Hauptteil des Werkes, wird das umfangreiche Corpus an spanisch-kanarischen Texten, Orts- und Personennamen analysiert, interpretiert und mit „Vergleichssprachen“ konfrontiert. Der Stoff ist nach Sachgebieten wie „Der Mensch, die Familie“, „Der menschliche Körper und seine Eigenschaften“, „Farbennamen“ usw. aufgegliedert. Es ist der Teil, auf dem im wesentlichen die große These Wölfels von einer einheitlichen Sprachschicht im vorindogermanischen Mittelmeerraum ruhen muß. Führt man sich

auf Grund des weiter oben Gesagten die ganze Komplexität dieser Aufgabe vor Augen – zahlreiche Sprachen und Kulturen haben sich in diesem geschichtlich außerordentlich bewegten Raum durch die Jahrtausende in- und übereinander geschichtet –, wird man eingestehen müssen, daß sie die Kräfte und Möglichkeiten eines einzelnen Gelehrten weit übersteigt. Daß Wölfel sie trotzdem in Angriff genommen hat, sollte als eine Pionierleistung und als dankenswerter Versuch eines leidenschaftlichen Geistes, in noch unbekannte Tiefen der Geschichte vorzustoßen, anerkannt werden.

Diese grundsätzliche Achtung vor dem Werk Wölfels vermag jedoch nicht, uns den Blick für das schwierige Erbe, das er uns hinterlassen hat, zu trüben. Es gilt, die mehr oder minder auf intuitiv-eklektizistischem Wege zustandegewonnenen sprachlichen „Parallelen“ auf ihre wissenschaftliche Stichhaltigkeit hin zu prüfen und schließlich über gesicherte Gleichungen zu Lautgesetzen zu kommen. Die äußerlichen Ähnlichkeiten sind in der Tat oft groß, wie die folgenden Beispiele für Kanarisch und Hausa zeigen. Ohne eine lautgesetzlich feste Grundlage können sie aber über eine etwaige genetische Verwandtschaft nichts Gültiges aussagen.

Kan. *gofio* „Sterz“: Ha. *gahuhu / gafufu* „flour mixed with water.“ (S. 517 f.); Kan.-*cacay* [-*sakey*-?] (*c = k*) „Herz“: Ha. **zuk* „Herz“ (auch Skandinavisch *segi* „rituelles, zu opferndes Herz“ wird herangezogen!) (S. 414); Kan.-*surag-* / *so-guras* „erfrieren machen“: Ha. *daskare* „condense“ (vgl. Zwawa-Berb. *gres* „être engourdi par la froid“ u.a.) (S. 379 f.); Kan. *sabor, sambor* „Kampfrichterkollegium“: Ha. *samoro* „standing up with a view to physical struggle“ (S. 474 f.); Kan. *harguy* „saco de cuero“: Ha. *k’irgi* „an untanned oxhide“ (auch Somali *harag* „Haut, Fell“) (S. 534); Kan. **g’wirh(e)* „Geier“: Ha. *wara* „African sea eagle“ (auch mhd. *gîr* „Geier“, „stimmt wirklich lautlich und bedeutungsmäßig zum kanarischen Wort“) (S. 559); Kan. *tacande* „Lava“: Ha. *tak’anda* „potash“ (nur in der Rätselsprache) (S. 603).

H. Jungrauthmayr

(Diese Besprechung erschien auch in der Orientalistischen Literaturzeitung, 66. Jahrgang, Nr. 3/4, 1971)

JAMES W. MAVOR, JUN.: REISE NACH ATLANTIS, Wissenschaftler lösen das Rätsel einer Weltkatastrophe (deutsche Übersetzung der Originalausgabe „Voyage to Atlantis“).

332 Seiten, 32 Bildseiten, Illustrationen im Text, Karten, Bibliographien, Sachregister, 13,5 x 21 cm, Verlag Fritz Molden, Wien 1969, DM 22.—

Der Untertitel „Wissenschaftler lösen das Rätsel“ macht ein wenig mißtrauisch. Fixfertige Patentlösungen für archäologische Rätsel sind meist recht zweifelhaft. In der Tat handelt es sich hier lediglich um die Theorie, die Atlantiserzählung Platons (in seinen Dialogen „Timaios“ und „Kritias“ vorgetragen) basiere auf der Explosion des Santorin-Vulkans, der um 1500 v. Chr. eine Flutkatastrophe in der Ägäis ausgelöst hatte.

Manches spricht für diese Annahme, ein lückenloser Indizienbeweis ist jedoch nicht erbracht. Der platonische Mythos hat offenbar auch andere Überlieferungen in sich aufgenommen, ist nicht nur aus heterogenen Elementen zusammengesetzt, sondern von seinem Autor auch sehr persönlich ausgestattet. Nicht zu leugnen ist jedenfalls die Zerstörung der einstigen Ägäis-Insel Thera, auch Kalliste, die Schönste, genannt, und Tatsache ist, daß sich noch heute auf den Resten dieser Insel Ruinen aus minoischer Zeit ausgraben lassen, daß sich die Katastrophe also im Gesichtskreis der kretisch-minoischen Kultur abspielte. Ein Zusammenhang von Mythen und Fakten ist somit naheliegend. All dies wird von Mavor anschaulich und lebendig erzählt und ist der Erörterungen wert.

Wenig erfreulich ist für den Leser freilich der dritte Abschnitt des Buches, der das „Allzumenschliche“, das kleinliche Gezänk um Publikationsrechte und Grabungsgenehmigungen, auswalzt. Auch wenn sich alles so abgespielt hat, wie Mavor es darstellt, den Leser interessieren die archäologischen Fakten mehr, und die kommen leider in dem Gesamtwerk ein wenig zu kurz.

H. Biedermann

KOLUMBUS, CHRISTOPH: DAS BORDBUCH 1492. Leben und Fahrten des Entdeckers der Neuen Welt in Dokumenten und Aufzeichnungen.

Herausgegeben von Dr. Robert Grün. 347 Seiten, 28 Abbildungen, Karten, Faksimiles, Horst Erdmann Verlag, Tübingen-Basel, 1970, Leinen DM 22.—

Die schon oft beschriebene Entdeckungsfahrt von Kolumbus wird hier anhand von zeitgenössischen Dokumenten dargestellt (erwähnen wir etwa die Ausgaben von E. Jakob und H. H. Houben). Es gelang damit ein vorzügliches Buch, das einen lebendigen und mitreißenden Bericht über Leben und Fahrten des großen Entdeckers, anhand der Aufzeichnungen seines Sohnes Fernando Colón und jener von Diego Álvarez Chanca, Michele de Cuneo und Diego Méndez bringt.

Eine Dokumentationslücke betrifft offenbar die Aufenthalte Colóns auf den Canarias, worüber wir gerne mehr erfahren hätten, vor allem über seine Zeit auf Gomera und die angebliche Relation zu Beatrix de Bobadilla, um in den heute so großen Stolz der Gomereros, welche ihre Insel „Isla Colombina“ nennen und jährlich in den ersten Septemberwochen eine „Kolumbus-Woche“ veranstalten, authentischen Einblick zu nehmen. Leider wird in diesem Band diese Epoche nicht erwähnt, vielleicht fehlen darüber die entsprechenden Aufzeichnungen.

Jedenfalls können wir diesen Band, der das abenteuerliche Geschehen um die Entdeckung Amerikas mit all seinen dramatischen Kämpfen, Intrigen und Rückschlägen, welche vor allem in den Jahren nach 1492 eintraten, in meisterhaft-lebendigem und gut lesbaren Stil schildert, wärmstens empfehlen.

H. Nowak.

LAJOUX, JEAN-DOMINIQUE: WUNDER DES TASSILI-N-AJJER, mit einem Vorwort von Andreas Lommel.

196 Seiten, umfangreicher Bildteil (Farbtafeln), Karten, Verlag D. W. Callwey, München, DM 48.—

Der Fotograf J. D. Lajoux war Begleiter von Henri Lhote auf seinen Forschungsfahrten in das Tassili-Massiv der Zentralsahara. Im Gegensatz zu Lhote, der das umfangreiche Felsbildermaterial kopiert hat, und dem deshalb, wie A. Lommel im Vorwort des vorliegenden Bandes festhält, oft der Vorwurf der Ungenauigkeit gemacht wurde, hat Lajoux nunmehr den Versuch unternommen, eine rein fotografische Dokumentation vorzulegen. Dieser „Versuch“ ist schlechthin großartig gelungen. Mit exzellenter Meisterschaft hat er die verschiedenen Epochen der Felsbilder aufgenommen und darf für sich verbuchen – ohne die Mühsal der Arbeiten des Lhoteschen Teams zu schmälern –, daß wir bei derartigen Vorhaben geneigt scheinen, der Fotografie den Vorrang zu geben.

Lajoux' „Wunder des Tassili-n-Ajjer“ stellt, aufgrund der meisterhaften Fotografie und der prägnanten Textierung, für Gelehrte wie Amateure ein Standardwerk dar, auf welches nicht verzichtet werden sollte.

H. Nowak

JIRKU, ANTON: DIE AUSGRABUNGEN IN PALÄSTINA UND SYRIEN, durch Nachträge und Anmerkungen erweiterter Nachdruck der Ausgabe Halle 1956.

130 Seiten Text, 20 Bildtafeln, Ganzleinen, Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz, 1970, ö. S. 240.—

Dieses Buch ist ein grundlegendes Einführungswerk in die archäologisch-kulturhistorischen Probleme des syrisch-palästinensischen Raumes, der nach D. J. Wölfel ein alter Nukleus megalithischer Baugedanken war. Die Dolmenansammlung etwa des heutigen Jordanien, noch immer erst andeutungsweise erforscht, würden als Basis der Hochkulturen Vorderasiens mehr Aufmerksamkeit verdienen, als ihnen zuteil wird. Die Datierung ist ähnlich schwierig wie bei den nordafrikanischen, da Begleitfunde offenbar aus Sekundärbestattungen stammen.

Jirku erwähnt die Megalithbauten vor allem in dem Abschnitt „Die Welt der Toten“, S. 82 f.; diese Bauten scheinen aus dem Chalkolithikum II (vergl. S. 24; 3700–3400 v. Chr.) zu stammen und damit gleichalt zu sein wie die ältesten radiokarbondatierten Megalithbauten der Bretagne.

Viel Neues bringt der Autor im Zusammenhang mit der Kultur von Ugarit-Ras-Schamra zur Sprache, deren Texte wir lesen können und die oft recht modern anmuten, wie etwa der Spruch: „Der Frau, die du liebst, öffne nicht zu sehr dein Herz; das, was du in der Geldbörse hast, soll deine Frau nicht erfahren.“ Eine reiche und vielgestaltige Welt des alten Orients wird hier vor unseren Augen lebendig. Daß die Erwähnung des vorderasiatischen Megalithikums keineswegs eine Selbstverständlichkeit darstellt, zeigen zwei im übrigen empfehlenswerte andere Einführungsbücher über diesen Raum: G. Lankester Harding, Auf biblischem Boden, Die Altertümer in Jordanien, Wiesbaden (Brockhaus) 1961, und J. B. Pritchard, Die Archäologie und das Alte Testament, Wiesbaden (Rheinische Verlagsanstalt) o.J. — zwei Bücher, die zur Abrundung des Gesamtbildes gut geeignet sind, die Megalithbauten aber mit keinem Wort erwähnen.

H. Biedermann

GERHART ELLERT: EUROPAS VERLORENE KÜSTE. Nordafrika im Bild der Geschichte.

352 Seiten mit 8 Farb- und 32 Schwarzweißbildern. Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 1970, ö.S. 180.—

Die unter dem Namen G. Ellert schreibende Autorin wurde durch ihre historischen Romane im ganzen deutschen Sprachraum mit Recht berühmt. Sie wählte nun ein Thema, das unserem Institut besonders am Herzen liegt: die normalerweise im Geschichtsbild des Europäers nur sehr sporadisch verankerte Geschichte der Staaten an der nordafrikanischen Mittelmeerküste.

Ellerts Stil ist kraftvoll und lebendig, die Aussagen sind nie vage und ungreifbar, sondern von den Quellen her wohlfundiert. Bedauerlich ist lediglich, daß in der Bibliographie die ethnohistorischen und ethnologischen Werke fehlen und daß daher nur die im engeren Sinne historischen Quellen ausgewertet wurden – sie vermögen nur einen Teilaspekt des Gesamtbildes zu zeigen. Ohne Klima- und Völkergeschichte ist ein so großes Thema wie das der Historie Nordafrikas nur andeutungsweise zu erfassen. Wir vermissen auch die Schilderung des tapferen Abwehrkampfes der Berber gegen die Araber unter ihrer Königin Dihâ, genannt El-Kahena, die Erraterin (696 bis 703). Welch ein großartiger Stoff könnte dieses dramatische Geschehen für eine Schriftstellerin sein! Wenn aber auch die Autorin die Werke von Gsell, Lenz, Frobenius und Wölfel nicht auswertete, so bleibt dieses Buch dennoch ein überaus ansprechender Streifzug durch die Geschichte Weißafrikas, von den mythischen Zeiten bis zum 2. Weltkrieg. Dieses Werk gehört ohne Zweifel in unsere Bibliotheken!

H.Biedermann

CODEX COSPI.

Edición facsímil, 20 páginas plegables en auténticos colores y un cuaderno de comentarios en rústica con cofrecito mediocuero. Comentarios de K. A. Nowotny, Colonia: 32 páginas y 1 tabla. Graz 1968 (Akademische Druck- u. Verlagsanstalt), precio 1750 chelines austriacos o, aproximadamente, 69 US \$.

Preséntase aquí una reproducción facsímil, técnicamente irreprochable, del CODEX COSPI comprendiendo los jeroglíficos antiguos mejicanos del llamado Grupo Borgia. La reproducción de los colores y de la encuadernación es incontestable y da una idea precisa de la constitución del original que se encuentra en la Biblioteca universitaria de Bolonia.

Los comentarios han sido escritos por el mejicanista vienés Prof. Nowotny que ejerce, desde hace ya varios años, en Colonia y que merece ser considerado, después de la desaparición de Alfonso Caso (1970), como el principal experto. Así lo demuestra su gran estudio comparativo “Tlacuilolli“ (Berlín 1961), desgraciadamente casi desconocido en los países de lengua inglesa y española.

Los códices del Grupo Borgia son un conjunto de pasajes manuscritos, con contenido heterogéneo, prevaleciendo con la división del calendario; con mitos y (este detalle ha sido resaltado por Nowotny) prescripciones rituales.

Los tres pasajes, en los rectos de las páginas 1–8, 9–11 y 12–13, tratan

sobre el ciclo de 260 días (Tonalpohualli) y sus diferentes subdivisiones. Nowotny ve, y través de las imágenes en los dorsos de las mismas páginas, esquemas para mesas de ofrenda (ritos contra los animales salvajes peligrosos, contra los gusanos y caracoles dañinos así como ritos de expiación relativos a la caza).

Ambos folios de las páginas de este precioso manuscrito, no fueron ni pintados por la misma mano, ni probablemente en la misma época. Desde el punto de vista artístico, las páginas de 9 a 13 son las más notables. Ellas muestran cinco variantes del dios del planeta Venus (Tlauizcalpantecuhtli) así como cuatro deidades de los cuartos del “Tonalpohualli” de 52 días cada uno (dios del sol, dios de la luna, dios del maíz y dios de la muerte). Aquí podría tratarse también de sacerdotes en los trajes de las deidades precitadas. No obstante, sería muy oportuno que los eruditos extranjeros se interroguen acerca de esa plausible interpretación. Desgraciadamente, el cuaderno de comentarios no contiene sino un breve resumen en inglés.

En general podríamos caracterizar esta publicación como un ejemplo para la presentación moderna de los jeroglíficos antiguos.

WFR

HERBERT KÜHN: DIE FELSBILDER EUROPAS.

Dritte, wesentlich erweiterte und verbesserte Auflage. 61 Textillustrationen, 13 Karten, 80 Kunstdrucktafeln. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 1971, Preis DM 68. —

Der Weg des Menschen von der Eiszeit bis in frühgeschichtliche Perioden wird von einer großen Zahl wertvollster Bildurkunden begleitet – von den Felsbildern (Malereien oder Piktographen und Ritz- und Klopfbildern oder Petroglyphen). Herbert Kühn hat sich seit vielen Jahrzehnten mit diesen kostbaren Dokumenten der Geistesgeschichte beschäftigt und ist wie kein anderer berufen, eine große Übersicht über das europäische Material darzubieten. Der nun vorliegende stattliche Band ist wesentlich mehr als ein populäres „Bilderbuch“ – wir haben es mit einer ausgezeichneten Grundlagenpublikation zu tun, die in der Bibliothek jedes an der Geschichte der Menschheit Interessierten vorhanden sein müsste. Für den Fachmann sind vor allem die bibliographischen Abschnitte (Verzeichnis der Fundstellen, S. 129 ff) mit den sehr exakten Registern wertvoll. Wir begrüßen in erster Linie das Kapitel „Die Bilder der Megalithbauten“ (S. 111–115) mit dem bibliographisch wertvollen Anmerkungssteil (S. 191–196); mit der Problematik der megalithischen Petroglyphen hatte sich H. Kühn schon in seinem

volkstümlicheren Buch „Wenn Steine reden“ (Wiesbaden 1966 und 1969) ausführlich beschäftigt. In dem Abschnitt „Die Felsbilder der Bronze- und Eisenzeit“ wird auch Material aus Österreich dargeboten, und zwar im Anschluß an Prof. E. Burgstaller, Linz; die Petroglyphen Salzburgs (Dürnberg bei Hallein, Finsterstubenwald bei Weitenau, Unken, Ofenauerberg, Paß Lueg und Schmiedererfelsen mit Adlerfelsen), zum Teil seit 1932 beschrieben, sind in Einzelfällen vielleicht eher ein volks- und heimatkundliches als ein urgeschichtliches Phänomen, da die Datierung überaus schwierig ist. H. Kühn möchte den Großteil aufgrund von überzeugend wirkendem Vergleichsmaterial dem Zeitraum zwischen 450 n. Chr. bis zur Zeitenwende zuweisen. Da gerade in diesem Raum noch viele Fundstellen unpubliziert sind, wird sich ein Urteil über diese wichtige Frage in einigen Jahren zweifellos differenzierter beantworten lassen. Mit diesen Hinweisen läßt sich der Inhalt dieses Buches nur andeuten; eine imposante Menge wertvollen Materials wird hier einprägsam und wohldurchdacht verarbeitet – ein großes Werk!

H. Biedermann

CARLO T. E. GAY: CHALCACINGO.

Band 1 der Reihe „Die amerikanischen Felsbilder“, mit Illustrationen von Frances Pratt. 120 Seiten Text mit zahlreichen Illustrationen, 24 Kunst-drucktafeln, z. T. in Farben. Format 27 x 35.5 cm, Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz 1971. Preis ö.S. 700.— (ca. US \$ 28.00).

Dr. Gay, Mitglied der I.C., verfaßte den ersten Band der neuen Monographien-Serie über die Felsbilder der Neuen Welt, deren Bände in Ausstattung und Anlage dem im 1. Band unseres Jahrbuches (Almogaren I, S. 154–155) besprochenen Band über die Höhle von Pech-Merle in Südfrankreich entsprechen.

Chalcacingo im mexikanischen Staat Morelos ist ein steiler Felsstock, in der Zeit der olmekischen Kultur mit hoch bedeutsamen Felsreliefs, mit bisher kaum beachteten Piktogrammen und Libationsaltären ausgestattet – einst wohl ein „heiliger Berg“, viele Jahrhunderte vor der Gründung des Aztekenreiches . . .

Wir haben es mit einem der ältesten Heiligtümer der amerikanischen Hochkulturen zu tun, deren Reliefs stilistisch jenen auf den Stelen von La Venta entsprechen. Eine archaische, aber in ihrer Art bereits reife Kunst tritt uns hier entgegen, vielleicht auf die Zeit um 1000 v. Chr. zurückgehend, deren Wurzeln noch unerforscht sind. Die Reliefs zeigen undefinierbare rep-

tilartige Fabelwesen, Priester mit symbolgeschmückten Maskenhelmen, jaguarähnliche Raubtiere beim Zerreißen von Menschen, Götterbilder in Höhlentempeln unter Regen-Glyphen – eine ungemein wertvolle Bereicherung unseres Wissens um die Ikonographie der Olmeken.

Mit Hilfe der Fotografie wären zahllose Details nie zu zeigen gewesen, und so ist es der Kunst der Zeichnerin F. Pratt zu verdanken, daß sich uns nun all das eindrucksvoll erschließt, was sich sonst nur bei mehrmaligen Besuch der Fundstätte und bei Betrachtung unter den verschiedensten Lichtverhältnissen zeigt.

Vergessen wir nicht auf die von C. Gay ausführlich behandelten „megalithischen Altäre“ mit ihren Nöpfchen und Rinnen für Trankopfer, die genau den „Queseras“ der Kanarischen Inseln und Weißafrikas entsprechen. Viele Fragen drängen sich beim Durchblättern des schönen Bandes auf; erinnern die gedrehten Wolkenbänder um Relief 1 (reichgeschmückte Gottheit in Höhlen-Erdrachen unter Regensymbolen) nicht sehr an jene, die auf S. 12 des altmexikanischen „Codex Laud“ (Faksimile-Edition Graz 1966) das Bild des Regengottes Tlaloc umrahmen? Probleme der Kulturverbreitung und -kontinuität können mit Hilfe dieser wertvollen Dokumentation wesentlich exakter behandelt werden, als dies bisher möglich war. Wir können Dr. Gay zu diesem eindrucksvollen Werk herzlich gratulieren.

WFR

NOFRETARI – Eine Dokumentation der Wandgemälde ihres Grabes.

Geleitwort von Prof. Dr. G. Thausing, Wien (in deutscher Sprache), Kommentar von Prof. Dr. H. Goedicke, Baltimore (in englischer Sprache), Format 26.5 x 36.5 cm; 62 Seiten Text, 130 Seiten Kunstdrucktafeln mit Farbbildern und Faltpfaden, zahlreiche Planskizzen. Akademische Druck- u. Verlagsanstalt Graz, 1971, ö.S. 2.850.—

Dieser prachtvolle Großband ist ein Paradebeispiel für die moderne Art der wissenschaftlichen Dokumentation, wie sie allen bedeutenden Kulturdenkmälern zuteil werden sollte. Jede Fläche des Felsengrabes der Nofretari (Gemahlin von Ramses II, 1290–1244 v. Chr.) ist durch bestechende Farbbilder dokumentiert. Exakte Lageskizzen geben an, welcher Teil des Grabes im Bild festgehalten wurde. Sollte einmal das Königinnengrab – Bauwerk und Freskobilder sind durch Feuchtigkeit gefährdet – beschädigt oder vernichtet werden, so ist dieses kulturelle Erbe, welches ein unschätzbare Denkmal aus der Blütezeit altägyptischer Kunst darstellt, durch die vorliegende Bilddokumentation erhalten.

In wissenschaftlicher Hinsicht bildet dieser Band ein einzigartiges Grundlagenmaterial für das Studium der ägyptischen Religion, besonders des Jenseitsglaubens. Die Bilder, die Nofretari mit der Göttin Eset (Isis) darstellen, sind Kunstwerke und Dokument zugleich. Sie stellen das Weiterleben nach dem Tode, welches das Denken Ägyptens beherrschte, in meisterhafter Weise dar.

Wollen wir abschließend festhalten, daß es sich hier um keinen willkürlich zusammengestellten Bildband handelt, sondern um eine wissenschaftliche Dokumentation. Dadurch wird auch der relativ hohe Preis für die kleine Auflage, die durch vornehme Ausstattung und Gestaltung (für sie war unser Mitglied A. Möller verantwortlich) tief beeindruckt, voll und ganz gerechtfertigt. Dem Verlag darf zu dieser Edition aufrichtigst gratuliert werden!

H. Nowak

PERROT, GEORGES UND CHIPIEZ, CHARLES: HISTOIRE DE L'ART DANS L'ANTIQUITÉ.

Nachdruck der Auflage Paris 1882–1914, 19 Bände mit 8522 Seiten, 5096 Illustrationen und 151 Tafeln, davon 59 in Farben. Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz, 1970, ö.S. 9.000.—

Wenn dieses monumentale Werk heute in seinem wahren Wert nicht voll gewürdigt wird, liegt dies wahrscheinlich am Titel, der ein rein kunsthistorisches Sammelwerk vermuten läßt. In Wahrheit bietet es aber wesentlich mehr, zumal es umfangreiches Material über Architektur, Religion, Numismatik und viele andere Aspekte der großen Kulturen des alten Mittelmeerraumes enthält. Über die Kerngebiete dieser Kulturen unterrichten uns heute zahlreiche neuere Monographien, doch bleiben meist die Rand- und Mischzonen darin unberührt. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn der Archäologe noch immer den „Perrot-Chipiez“ zur Hand nimmt, um sich über Forschungsmaterial aus den Bereichen Karien und Lydien, Phrygien und Kappadozien usw. zu orientieren.

So behandelt der 4. Band unter anderem Sardinien mit seiner Bronzeplastik und den Nuraghen. Die gezeichneten Textbilder sind von ungemeiner Klarheit und Sauberkeit, sie können von keiner Fotografie übertroffen werden! Submegalithische Bauwerke werden in reichem Maße dokumentiert.

Die prächtig illustrierten Abschnitte über Judäa, das Land der Hettiter, Lydien und seine Randgebiete sind immer wieder im Sinne der Ordnung „Quellen, Grabarchitektur, religiöse Bauten, Zivilarchitektur, Skulptur, Glyptik, Malerei, Kunstgewerbe und Schmuck“ dargestellt. Die schönen

Rekonstruktionsbilder danken wir Charles Chipiez. Die ausgezeichneten Strichzeichnungen jedoch, meist ausgeführt von S. E. Gautier, wie auch die Architekturskizzen, (die gerade im Hinblick auf die reichen Abschnitte über die Grabbauten für die Erfassung der Totenkulte im vorklassischem Mittelmeerraum von größter Bedeutung sind, lebt doch die megalithische Architektur vielfach in Umsetzung in neue Bauformen unverkennbar fort) sind für uns von größter Bedeutung.

Mehr als 5000 Textillustrationen enthält das Gesamtwerk. Selbst der, die die französische Sprache nicht genügend beherrscht und dadurch den gepflegten und lebendigen Stil des Textes verliert, wird sich am ausgezeichneten Bildmaterial erfreuen, das auch die weniger auffälligen Spuren einstigen Lebens (Münzbilder, Siegelabdrücke, Formen der Steinsetzungen, Dolmen und Steinkreise, Kleinkeramik) nicht unbearbeitet läßt. In diesem Sinne ist dieses Monumentalwerk heute noch unübertroffen!

Th. Burang und H. Nowak

BIEDERMANN, HANS: ALTMEXIKOS HEILIGE BÜCHER.

Querformat-Albumband im Format 30 x 28 cm, 50 Seiten Einführung mit 50 Textfiguren, 30 Farbtafeln (Faksimile-Seiten) mit nebenstehender Erklärung. Ganzleinenband mit Schutzumschlag. Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz. ö.S. 350.—

Da die Mexikanistik zu den bei unseren Mitgliedern beliebtesten Randgebieten unserer Institutsarbeit zählt, wird das Erscheinen dieses schönen Bandes zweifellos sehr begrüßt werden. Es handelt sich dabei darum, archäologisch-kulturgeschichtlich interessierten Laien und Vertretern benachbarter Fachrichtungen für den Versuch, in die Geisteswelt Altmexikos einzudringen, ein erstes Rüstzeug in die Hand zu geben. Zu beachten ist, daß erstmalig echte Farb-Faksimile-Seiten in einem für breitere Kreise bestimmten Buch Verwendung finden, daß also der Tafelteil eine Qualität aufweist, die sonst bei Büchern dieser Preiskategorie noch nie erreicht wurde. Den Farbseiten gegenüber stehen kurzgefaßte Interpretationen in klarer, einfacher Diktion, die all das aussagen, was sich im Sinne des heutigen Forschungsstandes wissenschaftlich vertreten läßt.

Da die Bildseiten tatsächlich eine Auswahl der inhaltlich bedeutsamsten und schönsten Seiten aus den mexikanischen Codices wiedergeben (leider fehlt der Codex Borgia, der nur in Form von Umzeichnungen unter den Textillustrationen vorgestellt wird), stellt der großformatige Band einen wunderbaren Querschnitt durch die bilderschriftlich fixierte Weisheit und

Lehre der noch immer in vieler Hinsicht geheimnisvollen Kulturen Alt-mexikos dar. Der Autor war bestrebt, in seinem Begleittext die Physiognomien dieser „Kultur-Persönlichkeiten“ dem Leser nahezubringen; dabei tragen Übersetzungen indianischer Poesie viel zum Verständnis dieser verschollenen Geisteswelten bei.

H. Nowak.



Die Opferung von „7 Bewegung“ (olin). Codex Zouche-Nuttall.